

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
7 (1863)**

9.12.1863 (No. 98)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-923330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-923330)

# Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Glöfleth.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 98.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich  
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.  
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 9. December.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag  
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-  
spaltene Zeile kostet 1 Groschen.

1863.

## Schleswig-Holstein und die deutsche Turnerschaft.

Der Tod des letzten Königs von Dänemark, der unbestrittenem Erbfolgerecht nach zugleich Herzog der deutschen Herzogthümer, Schleswig, Holstein und des Fürstenthums Lauenburg war, hat diese Frage plötzlich in den Vordergrund gestellt, diese brennende Wunde blosgelassen, diesem dunkelsten Schandfleck in der neuern deutschen Geschichte vor Aller Augen gerückt.

Das Gefühl, daß jetzt die Entscheidung kommen muß, hat die Herzen ergriffen, im Nord und Süd, in Ost und West des großen Vaterlandes.

Die deutsche Jugend und unter ihr die deutsche Turnerschaft insbesondere wird spüren, daß die Möglichkeit eines Kampfes mit den Waffen für das Vaterland näher an sie herantritt.

Wären wir ein einiges, in Haupt und Gliedern geordnetes Gemeinwesen, so müßte, obgleich erst 14 Tage seit dem Tode des Königs verlossen sind, die Sache geordnet oder wenigstens in richtigem Gange sein. Die Herzogthümer wären besetzt und die Dänen, wenn sie nicht freiwillig zurückweichen, hinausgejagt, und wir würden dann im Besitze des streitigen Objectes mit festem Muthe die Noten der Großmächte oder, wenn sie Lust dazu hätten, den Krieg erwarten. Oder ist dies etwa zu viel verlangt, wenn seit mehr denn 40 Friedensjahren Hunderttausende von Soldaten mit Willkuren v n Thälern unterhalten worden sind?

Es brauchte jedoch diese nicht; wäre vahnfrei, so hätte das deutsche Volk Geld, Waffen und Mannschaft genug, um mit der streitbaren Mannschaft der Herzogthümer den anfänglich vielleicht etwas ungleichen Kampf mit den Dänen zu siegreichem Ende zu führen.

Es aber liegen die Dinge leider nicht.

Die Fürsten und Regierungen, mit Ausnahme der kleineren, zögern, zu sprechen und noch mehr zu handeln; dennoch aber werden sie das Vorrecht hierzu in Anspruch nehmen; deshalb richten sich die Blicke herin oder ungerne nach Frankfurt, und solches Schauen lähmt die Begeisterung und Thätigkeit.

Schon wird gemeldet, die beiden Großmächte Preußen und Oesterreich halten sich durch das Londoner Protokoll, welches eine süddeutsche Zeitung den ärgsten Verriath an Deutschland in der Neuzeit genannt hat, in welchem die geschliche Erbfolge in den Herzogthümern abgeändert und dieselben den Dänen überliefert wurden, für gebunden! — Das hätte die Folge, daß die Herzogthümer den neuen König von Dänemark anerkennen, ihm baldigen müßten; daß dann in der bekanteten Weise unterhandelt würde, was für Rechte die Herzogthümer haben, indessen der alte Druck fortduerit und Dänemark die Einverleibung Schleswigs vollzieht.

Wird der Bundestag, wenn Oesterreich und Preußen so gesinnt sind, etwas thun können? Werden die einzelnen Regierungen nur ernstlich wollen? \*)

In wenigen Tagen muß dies entschieden sein. Geschieht seitens der Regierungen nichts, dann muß es sich sofort zeigen, hat das deutsche Volk Geld, Waffen und Mannschaft genug, um mit den Brüdern in Schleswig-Holstein, ihren Herzog an der Spitze, die Banden und Ketten zu sprengen. Geht diese Lösung durch die Lande, dann gilt kein kluges Erwägen mehr, dann eukasen Muth und kühne That!

Ueberall frage sich schon jetzt Jeder und stelle fest, ob er dem Rufe folgen kann, und, glücklich wer in der Lage, mache sich fertig. Nähere Weisungen werden nicht ausbleiben.

Unverrückt aber stehe von Anfang an fest: Freischaren sind es eigentlich gar nicht, um die es sich handelt, sondern nur Freiwillige, die sich, sobald sie an Ort und Stelle sind, in das schleswig-holsteinische Kriegsheer einzureihen haben, dem sie, so lange der Kampf dauert, angehören wie die Landeskinder, wie denn kein Unterschied sein darf zwischen den Kämpfern.

Tritt die Bundeshülfe ein, so liegt die Sache anders; übrigens ganz können die Schleswig-Holsteiner die Hülfe des deutschen Volkes auch dann nicht entbehren. Sie werden den Kampf, der mit Dänemark jedenfalls entbrennen wird, nicht die Bundesstruppen allein ausfechten lassen wollen; ein starkes schleswig-holsteinisches Heer ist unter allen Umständen an Place; ihre eigene Mannschaft steht in Feindesland festgehalten, sie werden deshalb die deutschen Brüder zur Ergänzung ihrer Reihet unter allen Umständen willkommen heißen.

Wie die Dinge sich aber auch gestalten mögen, so ergeht in jetziger Zeit an die gesammte Jugend die dringende Mahnung, sich waffenklüchtig zu machen, nicht blos an Diejenigen, welche nach Schleswig-Holstein ziehen können. Das deutsche Volk geht dem Kampfe dort, so oder so, auf die Gefahr eines europäischen Krieges hin entgegen, der am ersten verhindert wird, wenn wir der Welt ein eukig Volk in Waffen zeigen.

Ich kenne die Erwägungen und Bedenken wohl, die sich geltend machen, allein ich weiß, kichtig wird der Kampf nicht begonnen werden; Mittel und Wege werden beschafft werden, und es wird Ordnung und Plan in der Sache sein, trotz der Raschheit, mit der zu handeln ist.

Vor Augen aber steht mir des Dichters Wort:  
„Nichtswürdig ist die Nation,  
Die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“  
Hiermit Gott befohlen!

Erlingen, 29. November 1863.

Th. Georgii.

\*) Nach den neuesten Nachrichten hat der Bundestag in der Sitzung vom 7. d. M. leider nur Creation statt Occupation mit 8 gegen 7 Stimmen beschlossen, also dem Dänen eine Hintertür geöffnet.

D. Dieb.

## Eine gefährliche Situation.

Skizze von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Wollte ich das Dorf umgehen, so mußte ich einen Umweg von mindestens einer Viertelstunde machen und dabei einen Busch durchwandern, der für mich mehr Schrecken hatte, als der Friedhof mit seinen Grabsteinen und Trauerweiden.

„Die Strecke ist nur kurz,“ dachte ich, „hundert Schritte, und Du bist hinüber, also spare den Umweg.“

Der Himmel hatte sich inzwischen unvwölkt, und dann und wann, wenn der Wind die Wolken zerriß, warf der Mond kichtig einen Strahl seines bleichen Lichtes auf die Fluren.

In Gedanken über meine Zukunft versunken, hatte ich bereits eine ziemliche Strecke zurückgelegt, als ich plötzlich eine dunkle Gestalt neben mir auftauchen sah.

„Wohin noch so spät?“ fragte eine rauhe Stimme.

„Nach E.“, erwiderte ich erschreckt, indem ich zu dem Fragenden aufblickte.

Der Mond blühte in diesem Augenblicke ebenfalls auf meinen Begleiter, und dieser Umstand erlaubte mir, die Züge des Fremden meinem Gedächtnisse einzuprägen.

„Keiner von den Unsern,“ hörte ich ihn murmeln, „aber gleichviel. — Habt Ihr keine Furcht, um Mitternacht über den Friedhof von D. zu wandern?“ fuhr er nach einer Pause fort. „Man sagt, der alte Wucherer, den sie vor zehn Jahren dort begraben haben, finde keine Ruhe in seinem Sarge und müsse in jeder Nacht in der Dorfkirche ein Paternoster beten.“

Diese Worte waren nicht geeignet, mir Muth einzusößen, doch wollte ich mir, dem Fremden gegenüber, keine Blöße geben.

„Hätte ich den Muth nicht, würde ich wohl einen Umweg gemacht haben,“ entgegnete ich so müthig, wie es mir möglich war.

Wir gingen eine geraume Weile schweigend neben einander her; ich muß gestehen, ich empfand eukige Furcht vor meinem Begleiter; sein pocken-narbiges Gesicht, die dunkeln Augen unter den buschigen Brauen, die aufgeworfene Stumpfnase, der volle dicke Bart, das Alles in Verbindung mit seiner rauhen, heiseren Stimme, machte auf mich den Eindruck eines Menschen, der zu Allem, selbst zu einem Verbrechen fähig ist.

„Hütet Euch vor der Kirche,“ nahm der Fremde endlich wieder das Wort, „Ihr werdet wohl schon gehört haben, daß sich oft zur Nachtzeit Lichtschimmer in derselben gezeigt haben soll, schlägt ein Kreuz und betet ein Paternoster, wenn Ihr um Mitternacht an ihr vorübergeht, denn drinnen beten die unglückseligen Seelen, die unter dem Rasen den erschutten Frieden nicht finden können.“

Es frappirte mich, daß mein Begleiter sich so auffallende Mühe gab, meine Furcht zu erregen;



und schon schwebte mir eine grobe Antwort auf der Zunge, als ich, zur Seite blickend, wahrte, daß der Fremde verschwunden war.

Wohin er gegangen, woher er gekommen, beides war mir gleich räthselhaft, ich halte weder sein Kommen, noch sein Scheiden bemerkt; sollte er am Ende selbst zu der Zahl derer gehören, die dort in der Kirche um Mitternacht für ihr Seelenheil beten mußten?

Durch die zerrissenen Wolken bläute der Mond auf den Friedhof nieder, kaum fünfzig Schritte vor mir sah ich die weißen Kreuze und Kreuzchen schimmern, der Herbstwind raschelte in dem welken Laube, ich muß gestehen, so recht heimlich war mir nicht zu Muth. Hätte ich jetzt die Wahl gehabt, ich würde den Umweg gemacht haben, aber ich stand nun einmal so nahe vor dem Gottesacker, daß ich die Achtung vor mir selbst verlieren mußte, wollte ich jetzt noch umkehren.

Ich schritt, ohne einem bestimmten Gedanken nachzuhängen, mit dem stumpfen Muth der Verzweiflung an den Gräbern vorbei, deren Hügel zu beiden Seiten neben mir lagen, nur noch fünf Schritte und ich hatte den Friedhof im Rücken; da sah ich plötzlich dicht vor mir etwas Weißes schimmern, mir schien es, als stünde eine riesige Gestalt, mit einem weißen Todtenhemde bekleidet, vor mir und streckte die Arme nach mir aus. Wäre ich bei kaltem, ruhigen Blute gewesen, ich würde abgewartet haben, bis der Mond, den gerade jetzt eine Wolke bedeckte, mir zu einer nähern Anschauung dieser Erscheinung geleuchtet hätte; ich verlor den letzten Rest meiner Geistesgegenwart und nahm Reißaus. War es Einbildung oder Wirklichkeit, ich glaubte mich verfolgt, deutlich vernahm ich hinter mir Schritte, ich hörte das düre Laub, welches auf dem Wege lag, rascheln, und fühlte, daß der Anghtschweiß mir auf die Stirne trat.

Ohne an die Warnung des Fremden zu denken, eilte ich auf die Kirche zu, die Thüre war nur halb angelehnt, fast bewußtlos trat ich ein, flüchtete hinter den Altar und sank hier ohnmächtig auf die kalten Steine nieder.

Als ich wieder zu mir kam, konnte ich mich lange nicht darauf besinnen, was mit mir vorgefallen war, ich schämte mich jetzt meiner Furcht um so mehr, als ich mich entsann, daß am Ausgang des Kirchhofs zwei Silberpappeln standen, welche ich höchstwahrscheinlich für das Gespenst angesehen hatte.

Ich wollte jetzt die Kirche wieder verlassen, fand aber zu meiner Bestürzung, daß die Thüre geschlossen war.

Was nun? Bis zum Morgen auf den kalten Steinen zu kampiren, hatte ich keine Lust, und doch blieb mir am Ende nichts Anderes übrig, denn der Rükter wohnte im Dorfe und die Fenster, selbst wenn es mir gelungen wäre, sie durch Klettern zu erreichen, ließen sich nicht öffnen. Es war sogar noch die große Frage, ob ich während des nächsten Tages die Freiheit erhalten würde, denn hatte der Rükter kein Geschäft in der Kirche zu verrichten, so blieb die Thüre auch geschlossen.

Ich hätte im Zorne über meine Feigheit, welcher allein ich meine wenig beneidenswerthe Lage verdanke, mir selbst vor den Kopf schlagen mögen, aber dadurch war mir nicht geholfen. Das Klügste, was ich thun konnte, war, daß ich einzuweichen in einem Reichthum mein Nachtlager aufschlug und ruhig den nächsten Morgen abwartete.

Die Reichthümer befanden sich hinter dem Altare; als ich mich umwandte, um meinen Weg dahin zu nehmen, bemerkte ich in der Mitte des Ganges, welcher zum Altare führte, ein großes, vier-eckiges Loch.

Ich war selber schon einigemal in der Kirche gewesen und entsann mich jetzt, daß ich damals auf dieser Stelle eine eiserne Platte mit lateinischer Inschrift gesehen hatte; wie man dergelt mir sagte, bedeckte sie das Grab des Stifters der Kirche.

Die Furcht, wegen der ich mich vorher noch gescholten hatte, lehrte zurück, die Einsamkeit und

Stille, welche mich umgaben, das bleiche Licht des Mondes, welches durch die bunten Glasscheiben auf die Steinplatten fiel und die schwarzen Umrisse der geöffneten Gruft um so deutlicher hervortreten ließ, die Erinnerung an alle jene Gerichte, welche über diesen Ort in Umlauf waren, das Alles wirkte so sehr auf mich ein, daß ich mich an eine Säule lehnen mußte, um nicht zum zweiten Male niederzusenken. (Fortsetzung folgt.)

## Die Einheit im Wort und die Einheit in der That.

Wie oft ist das Wort „deutsche Einheit“ ausgerufen und mit Hoch! begleitet worden. Was ist ein Wort? Jeder kann noch eine Meise dabei haben, Niemand weiß, wie der Nachbar das Wort versteht, wie er es deutet, was er darunter begreift. Alle Gemeinsamkeit, die bloß am Worte stehen bleibt, ist noch eine fragliche. Die Religionsbekenntnisse geben Worte, Glaubenssätze, die Befenner, wenn sie auch alle im Chöre einstimmen, können dabei dennoch uneins, gespalten, zerfahren sein; Jeder denkt sich das Seinige dabei, und so lange es Worte giebt und das Höchste im Worte steht, ist noch keine volle unbewiesene Einheit da. „Im Anfang war das Wort“ — daran halt ich schon die Gräuel Tauff's an, und er will sehen: Im Anfange war der Gedanke, und sogar: Im Anfang war die That. Nein — nicht im Anfang ist die That, Wort und Gedanke gehen ihm voran. Aber die That ist die notwendige feste, nimmer zu deutende Folge. Die That ist die leibhafte Erscheinung des Gedankens, der sich in Worte faßt. So lange der Gedanke „deutsche Einheit“ ein Wort ist oder hoffentlich war — konnte er noch allerlei locale Färbung haben, wie dem Symbol deutscher Einheit, neben der deutschen Fahne, noch immer eine bairische, sächsische, preussische Fahne ausgehängt wurde. Nun aber zeigt sich Wort und Begriff „deutsche Einheit“ als That. Schleswig-Holstein macht sie zur That. Wenn zwei dasselbe sagen, können sie noch Verschiedenes darunter verstehen; wenn zwei dasselbe thun — nicht mehr. Glauben, Meinen, Wollen in religiösen wie in politischen Dingen, sind aus der Unentschiedenheit und Unbestimmtheit, aus allen unklaren Hintergedanken erlöst durch die That.

So ist die Entscheidung in der Schleswig-Holsteinischen Sache der erste Fortschritt vom Worte „deutsche Einheit“ zur That „deutsche Einheit.“

## Gerichts-Zeitung.

In den Monaten October und November d. J. sind zu Vormündern bez. Curatoren bestellt:

1. für weil. Tönjes Stühmer zu Brake (Harrien) minderjährige Kinder zweiter Ehe — der Küppermeister Joh. Verh. Albers zu Brake.
2. für weil. Arbeiters Johann Hür. Rosenbohm zu Brake minderjährige Kinder — die Wittwe.
3. für den unehelichen Sohn der Gesine Margarethe Hülsbusch zu Hammelwarden — der Heuermann Detmer Büßing zu Nordersfeld.
4. für weiland Kahnführers Nente Jacobs zu Käseburg minderjährigen Sohn — die Wittwe.
5. für des abwesenden Schiffscapitains Gummels von Brake Vermögen und minderjährige Kinder — der Eigenthümer Carsten Koopmann zu Brake.
6. für weiland Schiffscapitains Simon Byl zu Brake minderjährigen Sohn — die Wittwe.

## Eingefandt.

Bei der am Morgen des 4. d. M. stattgefundenen ungewöhnlich hohen Wasserfluth, wovon Einsender und mancher ihrer Nachbarn mehr oder weniger schwer betroffen worden, war es höchst anfallend, daß nicht mehr ihrer Mitbürger, als geschehen, zur Hülfe herbeieilten, was aber jedenfalls darin seinen Grund haben mag, daß diese nicht, gleichwie es in der Neujahrsnacht 1855 geschehen ist, durch Trommelschlag u. s. w. geweckt worden sind. Einsender, ihren eigenen Kräfteanstrengungen überlassen, mußten daher einen großen Theil ihrer Habe unbedingt vom Wasser räumen und fortgerissen sehen, was aber durch zeitig herbeieilte Hülfe nicht wäre der Fall gewesen. Bringt man nun in Erwägung, daß bei Entstehung eines Brandes sofort die ganze Stadt in Aufruhr und Bewegung gesetzt wird, so war dieses gewiß doch in dem hier fraglichen Falle um so eher ein dringendes Erforderniß, als bei dem ersteren ein Jeder seinen gebabten Schaden ersetzt erhält, welcher Ersatz bei dem letzteren aber nicht stattfindet.

Mehrere Bewohner der Süderdeichstraße.

— In der am 7. d. M. stattgehabten Hauptversammlung des hiesigen Turnvereins kam unter Andern auch die Schleswig-Holsteinische Angelegenheit zur Sprache und verpflichteten sich von den 38 anwesenden Mitgliedern 37 zur Zahlung von wenigstens monatlich 1 Sgr. für die bedrängten Schleswig-Holsteinischen Brüder. Die jährliche Gesamtsumme dieser Collecte erreichte gestern Abend schon die Höhe von 30 Thalern. U. S.

Der hiesige Turnverein hat in seiner gestrigen Hauptversammlung beschlossen, eine monatliche Sammlung von Beiträgen für die bedrängten Schleswig-Holsteiner bei den Mitgliedern des Vereins eintreten zu lassen; ferner ist beschlossen, auch Nichtmitglieder zur Theilnahme an den Waffenübungen aufzufordern. Schützen- und Nationalverein haben in dieser Angelegenheit noch kein Lebenszeichen von sich gegeben und scheinen das Prinzip des Bundestages: sich nicht zu überstürzen, zu dem ihrigen gemacht zu haben.

## Vermischtes.

Das ganze Deutschland soll es sein! — in österreichischer Lesart. Aus Wien wird geschrieben: Am 15. November sind hier die Vertreter sämmtlicher niederösterreichischen Gesangsvereine zusammengetreten, um sich als Niederösterreichischer Sängerbund zu constituiren. Nach jahrelangen Petitioniren war endlich vor Kurzem die Genehmigung der Statuten eines niederösterreichischen Sängerbundes ertheilt worden, nur strich man den Hauptpunkt, der die Zusammengehörigkeit mit dem allgemeinen deutschen Sängerbunde konstatierte. Ist Dies etwa der Lohn dafür, daß die österreichischen Sänger seit Jahren Sängereiste abhalten und den Patriotenrufen wecken, Oesterreich mit Ehren im Auslande vertreten und ihm die reichsten Sympathien schaffen?! Wann wird man sich endlich von dem Grundsätze des seligen Weiterrich, daß Vereine „eine Pest für den Staat“ seien, losmachen? Man erzählt sich, daß diese bescheidene Angelegenheit Gegenstand einer Minusberatung gewesen wäre, daß sich Schmelzling der Sache mit aller Wärme angenommen, aber die dagegen erhobene polizeilichen Bedenken nicht zu überwinden vermocht habe. Und doch hatte erst einige Wochen vorher die That des Kaisers die ganze Absicht in Subel verkehrt, und die Gesangsvereine waren nicht die letzten, die diesem Subel Ausdrück gaben; und doch versichern inspirirte Stimmen täglich: wenn die Deutschen in ihren Hoffnungen für die Herstellung von Deutschlands Macht und Einheit auf Oesterreich bauen, haben sie wohlgethan! Es gibt eben bei uns im politischen Leben noch

Rathsel, die für den einfachen Unterthanenverstand schwer zu lösen sind.

Uns Warschau wird folgende, fast unglaublich klingende Geschichte als authentisch berichtet: August Kobylanski, einer der bedeutendsten Fabrikanten, theilte das Schicksal vieler seiner Mitbürger. Nachdem eine strenge Hausdurchsuchung in seiner Wohnung vorgenommen worden, wurde er selbst arretirt, und im Polizeicommissariate nochmals der persönlichen Visitation unterworfen. Man fand bei ihm eine Duitzung für die National-Anleihe, und einen Anruf an die Handwerker. Beide Papiere wurden auf den Amtstisch gelegt, von Kobylanski jedoch zurückgenommen und in den Mund gebracht, um sie zu verschlucken. Die Polizisten warfen sich auf den Gefangenen, schlugen und würgten ihn, die Papiere waren aber schon verschluckt. Darauf ließ der Beamte Grochowski die Gegenstände mit einem Schlüssel aus dem Schlunde Kobylanski's herauszolen, doch auch dieß Mittel half nichts, und zudem blieb der Schlüssel noch im Halse stecken. Es wurde ein Feldarzt herbeigerufen, welchem es erst nach langer Mühe gelang, den Schlüssel zurückzugeben, wobei der Gefangene am Mund und Halse gefährliche Verwundungen erlitt. Schließlich brachte man ihm mit Gewalt ein Purgirpulver bei, worauf dann die Papiere zum Vorschein kamen."

(Garibaldi und Victor Hugo.) Der Guernsey Star veröffentlicht folgenden kurzen Briefwechsel:

An Herrn Victor Hugo.

Caprera, August 1863.

Lieber Freund. — Ich brauche wieder eine Million Mäntel für die Italiener. Ich bin überzeugt, daß sie mir helfen werden, die nöthigen Gelder zu sammeln. Dieselben werden den Händen des Herrn Adriano Lemari, unseres Schatzmeisters, anvertraut,

Ihr G. Garibaldi.

An den General Garibaldi.

Hauteville, Guernsey, 18. Novem-

ber 1863.

Lieber Garibaldi. — Ich bin eine Zeit lang abwesend gewesen, wodurch ich Ihren Brief und Sie meine Antwort so spät erhalten. Beiliegend meinen Beitrag. Sie können sich mit Sicherheit auf das wenige, was ich bin, und das wenige, was ich thun kann, verlassen. Ich werde, da Sie es für angebracht halten, die erste Gelegenheit ergreifen, meine Stimme zu erheben. Sie werden die Million Mäntel nöthig haben. Sie werden auch und vor Allem die Million Arme, die Millionen Herzen und die Million Seelen nöthig haben. Diese werden kommen.

Ihr Freund Victor Hugo.

Am 20. Januar 1848 war König Christian VIII. gestorben, am 29. Januar erfolgte seines Nachfolgers König Friedrichs VII. Erlaß, der eine Notablenversammlung zur Feststellung einer Gesamtstaats-Verfassung auf sehr liberalen Grundlagen einberief. Man war in den Herzogthümern in großer Ungewißheit, ob man wählen sollte oder nicht. Da wurde beschlossen eine Ansprache an die Dänen zu erlassen, welche Professor Droyßen ausarbeitete. In dieser Ansprache, datirt vom 5. Februar 1848, heißt es: „Ihr Männer von Dänemark, laßt uns zuerst allen Groll bannen und uns einander geloben, zu sprechen und zu handeln wie Solter, die die Worte der Ungerechtigkeit verabscheuen: denn es ist ein Bügenwort der Despoten, daß was die Politik anrathet, die Gerechtigkeit vorschreie. Wie ihr, so haben wir den Oldenburg-er Christian I. zum Landesheeren frei erwählt, wider Euch noch uns hat er mit Gewalt der Waffen sich unterworfen. Denn habt ihr seinen Nachkommen alles Recht des Landes und der Stände in Dänemark überantwortet, daß er zu Eurem Heil darüber schalte, frei nach eigenem Gewissen und Willen. Wir nicht also; ist Euch der Könige größere Günst und Gnade geworden für das Opfer all Eures Rechts (durch Einführung des streng absolutistischen Königsgegesetzes, das nur für Dänemark, nicht für die Herzogthümer galt) so gilt bei uns, daß des Landes und des Landesherren Recht miteinander steht und fällt. Wir opferten Eins vor Euch; wir gaben die Wahl unserer Herzöge dahin für die Erbfolge der Männer Oldenburgischen Stammes. Euch gab Euer erster Erbkönig, auch Weibern zu gebörden. Ist es nun daran, daß Eure Krone an Königsröcker kommen wird, so scheiden sich unsere Wege nach Gottes Rath. Ihr habt an uns, wie wir an Euch kein Recht. Geht Ihr Eures Weges in Frieden, wie wir den unsern. Denn unser harret ein großes und theures Volk, vielgeprüft, gemüthlich endlich vom selbstverschuldeten Leid, nach langem Jersal sich endlich wieder zusammenfindend. Seht bin, es füllt das Herzschild Europas, fast allen Völkern nachbarlich, von Meer zu Meer. Freilich nicht Ein Reich, nicht Eine Macht mit Gewaltgelüsten und Eroberungseligkeit und der Freilust sich selbst entwürdigenden Herrenthums über unterjochte Völker, aber kleinere und größere Staaten zu einem Friedensbunde geeint, der stets stark genug ist, der Eitelkeit im Wesen der Ländergier im Osten, der Selbstsucht, die die Decane beberscht, zu wehren, daß sie nicht seinen Frieden und den Segen seines Friedens und Glücks hören. Ihr seid — ohne Kränkung sei's gesagt — ein kleines Volk, auch mit uns wenigen im Verein viel zu klein, um einen Staat zu bilden, der sich selber bestimmen oder schütten könnte. Gedenkt, wie Euch Rußland zu einem Bündniß zwang, für das Euch England Eure Hauptstadt zu Schwanden schoß und Eure Flotte stahl, und Euch blieb nichts, als Euch rückwärts dem erobernden Frankreich in die Arme zu werfen. Das Ende war, daß Rußland mit Eurem Norwegen Finnland erkaufte. Ihr wollt uns haben und behalten, auch wider unsern Willen, auch wie immer gezwungen. Als wäre Unrecht thun und Unrecht leiden nicht gleich entwürdigend; als eilet Ihr Gewalt zu üben aus Furcht, sie sonst zu leiden; als würdet Ihr freier oder mächtiger, wenn es Euch mit List oder Gewalt gelänge, entweder uns dem Vaterlande treulos zu machen, oder unsere Klücke, laute oder stumme, an Eure Herzen zu befestigen!“ — Die Dänen haben auf diese von Veronst und edlem Sinne eingegebenen Worte nicht gehört. Berrath hat ihnen geholfen, denn wie der Abgeordnete von Bunsen, der Sohn des ehemaligen preussischen Gesandten in England, es offen ausgesprochen, haben Menschen, die in russischem Solde standen, hauptsächlich es zu Stande gebracht, daß die Rechte der Herzogthümer preisgegeben wurden. Das Haus der preussischen Abgeordneten, das größte Volkshaus in Deutschland, hat sein Votum für diese Rechte abgegeben. Wird nun ein Volk von so vielen Millionen wie das preussische und das deutsche es nicht möglich machen, daß ein Volk, welches wenig mehr als eine einzige Million zählt, seine Rechtsverletzung büße und das Verantwort herausgebe? Die Zukunft und schon die nächste wird es lehren. Bereits beginnt den Dänen unheimlich zu werden, denn in Kopenhagen herrscht, wie die neuesten Berichte melden, eine gedrückte Stimmung. In Deutschland aber würde übereinstimmende Begeisterung herrschen, wenn liberaler Regierung und Volk in geübiger Eintracht wäre. Hoffen wir, daß diese Begeisterung wächst und auch die Widerstrebenden mit sich fortzieht zum Kampf für die gerechte Sache.

Oesterreichische Blätter berichten die von verschiedenen andern gebrachte Nachricht, betreffend eine Geldforderung, welche Oesterreich an Dänemark nach aus dem Jahre 1850 hat. Da-

nach beträgt die Forderung 4 Millionen Thlr. ohne die seit 13 Jahren angelautenen Zinsen. Aber nicht Dänemark hat diese Summe zu zahlen, sondern — die Herzogthümer! Sie waren es ja auch, welche Oesterreich im Jahre 1850 beglückte, indem es mit Hilfe seiner Kroaten ihren Kämpfern die Hände fesselte und sie wehrlos ihren Unterdrückern überlieferte. Sollten diese letzteren nun zahlen? Das wäre gegen den alten Spruch gehandelt: vae victis! Und victi, Besiegte, Niedergetretene waren ja die Schleswig-Holsteiner damals in den Augen der Oesterreicher. Aber damit nicht genug! Der deutsche Bund hat jene Summe herausgerechnet und sie Oesterreich zu gut geschrieben, ja er hat sie sogar ausgelegt. Nur die allzu große Schwach, die darin ohne Zweifel liegen würde, die Herzogthümer den Preis ihrer Unterjochung an eine deutsche Regierung zahlen zu lassen, hat es bisher verhindert, daß jene Summe eingefordert wurde. Mögen daher Diejenigen, welche von der Erection des Bundes für Schleswig-Holstein viel hoffen, nicht allzuweit in ihren Erwartungen gehen. Es ist leicht möglich, daß die Wahrung der Rechte der Herzogthümer in eine definitive Kluslieferung derselben an die Dänen umschlägt, daß die Großmächte wie schon einmal auf's Neue ihre Sanction dazu geben und Schleswig-Holstein schließlich noch in die Kosten verurtheilt wird.

Der Prinz von Frankreich erhielt eine Marionetten-Darstellung als Belohnung von seiner Mutter. Als nämlich die anantische Gesandtschaft in feierlicher Audienz vor dem Kaiser stand und das Haupt derselben ihn ansprach, wirkten die vielen, mit einer heftigen Euphase ausgestoßenen Nasenlaute so gewaltig auf das Zwergfell der allerhöchsten und hohen Herrschaften und des diplomatischen Korps, daß eine ungewöhnliche Willenskraft dazu gehörte, nicht in ein ungeheures Gelächter auszubrechen. Der kaiserliche Prinz, welcher an der Seite seiner Mutter stand, hielt mit der äußersten Anstrengung seine Lachmuskeln in Gehorsam und machte ein kusstes Gesicht. Kaum war nun die Audienz vorüber, als die Kaiserin ihren Bebe mit thranenden Augen an die Brust drückte und ihm für seine männliche Haltung die erwähnte Marionetten-Darstellung versprach.

## Anzeiger.

Zur Bestreitung der Ausgaben der Armenkasse werden, nach dem für vollstreckbar erklärten Gehung-Register, von den pro 1863/64 veranschlagten eif Wohnbeiträgen, im Laufe dieser und der folgenden Woche fernere vier Monate eingesammelt werden. — Mit der Eintassung ist, wie bisher, der Kirddienner Subr beauftragt, und wird gebeten, denselben die Beiträge zu behändigen, weil nach Beendigung der Sammlung die Mischkünde zur Beireibung abgegeben werden müssen.

Zugleich wird auch eine Brack-Harrier Schulumlage von 2 Monaten (nicht 1 1/2) des Armenbeitrags mit eingesammelt.

Die ferner pro 1863/64 noch erforderlichen drei Monate Armenbeiträge werden erst im April k. J. eingesammelt werden:

Brack, 1863, Dec. 1.  
Stadtmagistrat.  
G. G. Müller.

## Oldenbrot. Immobilien-Verkauf.

Heinrich Meyners zu Meyershof bei Brack läßt am Donnerstag, den 17. December d. J., Nachm. 3 Uhr, in Meyers Gathause zu Meyershof seine daselbst unmittelbar an der Chaussee belegenen Immobilien, bestehend aus einem fast neuen geräumigen Wohnhause und pl. m. 1 Acker Land, wovon 80 D. A. zu Bauplägen in Abtheilungen von ca. 20 D. A. aufgelegt werden sollen, öffentlich meistbietend verkaufen.

Käufer ladet ein  
Joh. H. Mainz.

## Bekanntmachung.

Unter der Firma

### Siebs & Rogge

eröffnen wir heute in L e h e, unmittelbar vor Bremerhaven, ein

## Holz-Säge und Hobel-Werk,

verbunden mit Journierschneiderei,

was wir, reelle Bedienung zusehernd, hierdurch bestens empfehlen  
L e h e, den 1. December 1863.

C. E. Siebs.  
W. Rogge.

## G r o ß e Weihnachts - Ausstellung

von

Carl Janssen.

### Die Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt

(gegründet im Jahre 1819)

übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr zu festen billigen Prämien auf Mobilien, Waaren, Maschinen, landwirtschaftliche Gegenstände, Schiffe im Neubau und Reparatur begriffen, so wie im Winterlager.

Bei Abschluß von Versicherungen wird jede mögliche Erleichterung gewährt und halte diese solide Anstalt zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.

Brake, im December 1863.

Ch. Bardewyck,  
Agent.

## Zu Fest-Geschenken

empfehlen wir unser assortirtes Lager von

Tuchen, Buchskins, Doublestoffen, seid. Taschentücher, Cachenez, Ehrlipse, Unterziehzeuge, Manschettenhemde, Damen-Jacken, Cattune u. Kleiderstoffe zu billigen Preisen und reeller Bedienung.

Meinke & Subren.

## Alein Möbel-Lager

wurde wieder von mehreren selbstverfertigten Sachen compleirt, als: mahagoni Secretaire und Chiffoniere in Secretairform, Spiegelschränke, Kommoden, feine Nähstiche in Auswahl, Sophas, Stühle und Sophasische in verschiedenen Sorten, große und kleine Kleiderschränke, Waschtische, Spieltische, Küchenschränke, Bettstellen, Esel, mahagoni Kisten mit Marmorsteinen Geborten, Gut- & Kleiderhalter, Fußbänke, große und kleine mahagoni und G. l. Spiegel, verschiedene Korbmöbeln, als: Blumentische, Lehnstühle, große und kleine, hohe und niedrige Kinderstühle, Schiffstessel, Clavierstessel sowie mehrere nicht benannte gangbare Sachen, sind stets vorrätzig oder werden auf Bestellungen möglichst schnell angefertigt. Fabrikmöbeln werden auf Bestellungen zu billigen Preisen zollfrei geliefert, sind jedoch nicht an Lager.

S. Helmich.

Brake. Auf Ordre dessen den es angeht, sollen am Freitag, d. 18. u. Sonnabend, d. 19. d. M., Nachmittags 2 Uhr anfangend,

in H. Abbeids Gasthause dieselbst eine Parthie fertige Herren-Kleidungsstücke, als: Winterrode, Hosen, Westen in verschiedener Sorte, dauerhaft und gut gearbeitet, ferner:

eine Parthie Buchskins, Duffel, Tuche, u. zu Röden und Hosen abgeschnitten, öffentlich meistbietend, mit geraumer Zahlungsfrist verkauft werden.  
B. Janssen.

### Wuppen-Köpfe,

in Porcelan, Holz und Papier-Machee, empfiehlt in großer Auswahl und zu äußerst billigen Preisen.  
Carl Janssen.

Brake. Zu verkaufen. Ein schönes Kuhkalf bei  
F. Bühmann.

Ovelgönne. Zum bevorstehenden Weihnachten halte ich mein

Schuh- & Stiefel-Lager auch gefütterte Winterschuhe bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.  
N. Stangen.

Crinolin's zu heruntergesetzten Preisen.  
Meinke & Subren.

Marmorsteine u. Spiegelglas, empfiehlt  
S. Helmich.

## Nähmaschinen.

C. Baer & Koch aus Bielefeld, empfehlen ihre rühmlichst bekannten Nähmaschinen für jegliche Näherei unter Garantie zu billigen Preisen. Den Verkauf unserer Nähmaschinen besorgt für das Herzogthum Oldenburg der Kappenmacher D. Weinars in Oldenburg, woselbst wir stets alle Sorten auf Lager haben und auch Unterricht im Nähen erteilt wird.  
Mein Lager von

### Welzener Steinflachs,

aufs Beste compleirt, empfehle zur geeigneten Abnahme billigt.  
Bremen. Hermann Schröder,  
Walgebrückstraße Nr. 20.

### Wuppen-Gestelle,

ohne und mit Holz, Porz- und Porcelan-Kopf, sowie Laulinge in ganz ausgezeichneter Waare, mit und ohne bewegliche Augen, empfiehlt sehr billig.  
Carl Janssen.

Zu verkaufen. Große Smyrna-Rosinen 3/4 Pf. per Pfund. Klostermann & Co.

Brake. Zu verkaufen:  
Apfelsinen, Citronen, Malaga-Feigen, Krackmandeln, Nüssen, Wallnüsse, Haselnüsse, Kastanien, echte Japanische Joya.

Haaröle, Pomaden, Eau d'Odeurs spiritueuse, in Flaschen von 3 gr. bis 20 gr., sowie sonnige Parfümerien, alle Arten Toilette-Seifen re.

Echter Nigaer Balsam.

F. S. Wied.

Zu verkaufen. Von heute an täglich frische Milch, aus der Deconomie des Herrn Fr. Schaffen, per Kanne 4 große.

Bei Abnahme größerer Quantitäten, die wir auf vorherige Bestellung in kürzester Zeit besorgen können, sowie bei den Kunden, die ihren Bedarf stetig von uns nehmen, tritt eine Preisermäßigung ein.  
C. Tobias & Co.

Gardinenbogen von Goldleisten in beliebigen Größen

Tapeten und Moleang, zu billigen Preisen.  
S. Helmich.

Feigen, bei einzelnen Pfunden 6 1/2 gr., bei ganzen Trommeln von ca. 12 Pfd. netto billiger.  
C. Tobias & Co.

Hammelwardermoor. Auf Mai K. J., ein Vöhring für meine Bäckerei.  
Joh. Goring.

Der Brauer Turn-Berein hat in seiner gestrigen Hauptversammlung einstimmig beschlossen, daß auch Nichtmitgliedern gestattet sein soll, sich an den Wehrübungen zu betheiligen, und werden diejenigen jungen Leute, welche an denselben Theil zu nehmen beabsichtigen, aufgefordert, sich im Vereinslocal bei H. Abbeids oder beim Unterzeichneten zu melden.

Die Theilnehmer erhalten den Unterricht und leihweise auch die Waffen unentgeltlich.

Brake, Decbr. 8. 1863.  
Der Vorstand des Turn-Bereins.

### Singverein.

Die Mitglieder des Singvereins werden zu einer Generalversammlung zur Beschlußfassung über verschiedene Gegenstände auf Mittwoch, den 9. d. M., Abends 7 1/2 Uhr nach von Gütshlers Hause eingeladen.  
Brake, 1863 Decbr. 3.

Die Direction, Strackerjan.

### Todesanzeige.

Brake. Am 6. d. M., traf uns das herbe Schicksal unsern kleinen Friedrich, nach kurzem Krankenlager, im zarten Alter von 1 1/2 Jahren durch den Tod zu verlieren.  
W. N. Schwarting u. Frau geb. Büschhoff.

Erster Geldbeitrag aus Brake für Schleswig-Holstein.

Für unsere bebrängten Brüder in Schleswig-Holstein wurde auf einer Hochzeitsfeier die Summe von 12 Thlr. gesammelt.

Marktpreise.

Butter Pfund 17 gr., Eier 14 gr. Lugend, Kartoffeln Scheffel 16 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann